



Wissenswertes, Kontroverses, Tipps und Termine rund ums Leipziger Hochschulleben immer am Freitag

## KOMMENTAR

Von Martin Rank

## Ein Konzept ohne Strategie



Die Universität Leipzig wird ihren Entwicklungsplan wohl nicht fristgemäß am 20. Februar beim sächsischen Wissenschaftsministerium einreichen können: Der Hochschulrat hat das Papier bislang nicht genehmigt. Der dem Gremium vorgelegte Entwurf enthält bisher kaum Neues. Richtungentscheidungen? Fehlalarm! Die Vision von der „integrierten Volluniversität“ – so sieht Rektorin Beate Schücking die Zukunft der Alma mater – beschränkt sich weitgehend auf Kürzungsvorschläge und allerlei Wortkrobatik.

Doch vielleicht verbirgt sich genau dahinter eine ausgetüftelte Strategie? Soll gar mit der avisierten Schließung des Institutes für Pharmazie ein Aufschrei provoziert werden, um dem Wissenschaftsministerium klar zu machen: „Schaut, was ihr anrichten könntet. Wollt ihr wirklich, dass wir die einzige Ausbildung für Pharmazeuten in Sachsen abschaffen?“

Doch es gibt einiges, was gegen ein Kalkül spricht. Denn denkt man dies zu Ende, hätte das Rektorat auch ganz andere Einrichtungen wie beispielsweise die Musikwissenschaft auf die Streichliste setzen können, um zu provozieren. Warum also die Pharmazie? Ist es die Suche nach dem geringsten Übel? Das Rektorat hat die Wahl damit begründet, dass das Institut zu klein und überlastet sei. Doch nun hat sich herausgestellt, dass das Rektorat wohl von falschen Prämissen ausgegangen ist. Da hieß es, nur drei der fünf Professoren seien besetzt. Stimmt nicht, sagt jetzt das Institut. Alle Stellen seien besetzt.

Und auch die interne Kommunikation ist mangelhaft. Die Mitarbeiter wurden nur knapp vor der Presse informiert, ein von der Rektorin hochgelobtes Portal zur internen Diskussion wurde zuerst nicht bekanntgemacht und später wieder abgeschaltet. Waren die Kommentare zu kritisch? Transparenz, wie von Schücking seit ihrer Bewerbung immer wieder proklamiert, sieht anders aus.

## HGB Studenten machen Zeitung

Studenten der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig (HGB) haben eine neue Hochschulzeitung gegründet. Anders als bisherige Publikationen an der HGB wird sich die kostenlose Zeitung nicht vorrangig mit Kunst, sondern mit dem Leben von Studenten und Mitarbeitern beschäftigen. In einem der ersten Beiträge schreibt ein Student über seinen Wechsel aus der Arbeits- in die Hochschulwelt. „Es wird viele persönliche Texte geben“, sagte Initiatorin und HGB-Studentin Lorraine Garchery. Gemeinsam mit zehn Redakteuren entwarf sie die erste Ausgabe unter dem Arbeitstitel „Nullnummer“. Später soll noch ein endgültiger Titel gefunden werden. Die erste Ausgabe umfasst 24 Seiten und wird in einer Stückzahl von 1000 gedruckt. Danach ist eine Auflage von 500 Exemplaren geplant. Erscheinen wird die Zeitung monatlich. *Conrad Ziesch*

## Campus-News bei LVZ-Online

Auf <http://campus.lvz-online.de> lesen Sie, wie Leipziger Forscher versuchen, Abwasser für Energiegewinnung nutzbar zu machen.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der Leipziger Volkszeitung und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print/Crossmedia unter der Leitung von Dr. Tobias D. Höhn betreut. Campus ist per E-Mail erreichbar unter [campus@uni-leipzig.de](mailto:campus@uni-leipzig.de). Die redaktionelle Verantwortung für diese Ausgabe trägt Martin Rank.



## Mentoren als Suchmaschinisten

Bund fördert Studieren-in-Leipzig-Projekt mit rund 14 Millionen Euro / Anlaufphase an der Alma mater zieht sich hin

Die Sächsischen Hochschulen verhandeln derzeit mit der Landesregierung über die vom Wissenschaftsministerium auferlegten Kürzungen. Nebenbei wurden an der Universität Leipzig neue Stellen geschaffen. Und kaum jemand merkt es. Insgesamt 14 Mentoren an zehn Fakultäten sollen künftig helfen, die „Infrastruktur“ des Studiums zu verbessern, wie es im PR-Jargon der Uni heißt.

Neben „Internationalität“ und „Innovation“ ist das Mentorenprogramm eine der drei Säulen des Projektes „Studieren in Leipzig“. Damit siegte die Alma mater im Oktober 2011 bei einer Ausschreibung des Bundesministeriums

für Bildung und Forschung. Bis 2016 erhält die Uni dafür insgesamt 14,1 Millionen Euro Fördermittel für Stül, so der Kurzname des Projektes. Der Gesamthaushalt der Universität betrug im Jahre 2010 rund 218 Millionen Euro.

Doch nicht überall stößt das Mentorenprogramm auf Begeisterung. Der Studentenrat kritisierte, mit den Geldern werde am eigentlichen Bedarf vorbei gefördert. Viel wichtiger sei es stattdessen, die grundlegende Finanzierung der Lehre sicherzustellen. Der Prorektor für Bildung und Internationales, Professor Claus Altmayer, ist für das Leipziger Stül-Projekt hauptverantwortlich. Er verweist die Kritik des Studentenrates an den Landtag. „Es kann nicht Aufgabe eines Bundes-Projektes sein, Defizite in der grundlegenden Finanzierung der Hochschulen auszugleichen. Das ist Aufgabe der jeweiligen Länder und damit des Freistaates.“

Das sieht auch Susan Fittkau so. Zusammen mit Daniel Großmann und Johanna Wolf arbeitet sie in einer der neu geschaffenen Beratungsstellen, Studienbüros genannt. „Die Alternative des Stül-Projektes wäre kein Stül-Projekt und trotzdem Kürzungen“, so Fittkau. Das Studienbüro von Fittkau, Großmann und Wolf steht den mehr als

3000 Studierenden der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie zur Verfügung.

Bei der Mentorenarbeit geht es vor allem darum, insbesondere den jüngeren Semestern zu helfen, sich schneller im Hochschulalltag zurechtzufinden. „Wir sind so eine Art Google-Lösungsmaschine für Probleme im Studium“, beschreibt Großmann die Arbeit. „Manchmal sind Bachelor- und Masterstudierende mit der Menge an Hausarbeiten und Klausuren in ihrem Studium überfordert. Darüber hinaus sind sie meist gehemmt, sich von den Studienfachberatern – ihren Dozenten – in solchen Fragen beraten zu lassen.“

Seit November vergangenen Jahres befindet sich das Studienbüro im ersten Stock des Geisteswissenschaftlichen Zentrums in der Beethovenstraße. Davon zeugt bis jetzt allerdings nur ein unscheinbares Schild neben der Tür und ein Vermerk auf der Internetseite der Fakultät. Auch eine feste Sprechstunde gibt es noch nicht.

Rund drei Monate nach Projektstart wird noch über Aufgabenzuschnitt und Umsetzung diskutiert. Im April werden die drei Mentoren erstmals ihr Konzept im Fakultätsrat vorstellen. Das kommende Sommersemester sei dann als eine Art Testlauf gedacht, sagt Großmann. *Sebastian Münster*

## Wo die Uni niemals schläft

Techniker der Gebäudeleitzentrale sorgen rund um die Uhr für reibungslose Abläufe

Feueralarm in der Chemie, Einbruch in der Kustodie, Stromausfall im Rechenzentrum – Ulrich Gasch erfährt es als einer der ersten. Er und seine Kollegen in der Gebäudeleitzentrale sind dafür verantwortlich, dass an der Universität Leipzig die Technik reibungslos arbeitet.

Morgens um 6 Uhr schläft die Uni noch. Gähnende Leere auf den Gängen, in den Hörsälen und Seminarräumen. Aber unter dem Dach des Hörsaalgebäudes, am Ende eines langen, schmucklosen Flurs sie zwei Mitarbeiter hellwach: In der, wie es im Amtsdeutsch heißt, Gebäude-Automatisierungszentrale überwachen sie die Technik der weitläufigen Universitätsliegenschaften – Lüftungen, Aufzüge, Energieversorgung, aber auch Brand- und Einbruchsmelder sowie Überwachungskameras.

Ulrich Gasch ist einer von ihnen. Seine Aufgabe: Im Auge behalten, dass alles funktioniert – und falls nicht, schnell eine Lösung finden. Gasch nutzt die Ruhe am frühen Morgen, um Schicht- und Urlaubspläne auf den neuesten Stand zu bringen und hat sogar Zeit, den Sonnenaufgang zu genießen. Er weiß: Sobald die Uni voll ist, kann es hektisch werden – vor allem, wenn Störungen an mehreren Orten gleichzeitig auftreten. Denn in der GA-Zentrale, wie die Leitstelle intern abgekürzt wird, laufen die Fäden zusammen. Nicht nur aus den Gebäuden am Campus Augustusplatz, sondern aus mehr als 270 Liegenschaften der Hochschule. Die Werkzeuge, um all das im Blick zu behalten: Etliche Rechner, die mehr als 50 000 Datenpunkte auslesen und auf 22 Bildschirme bringen, dazu Schalttafeln mit einem für den Laien einzigen undurchsichtigen Dreck aus roten und grünen Lämpchen. Einen Draht zur Zentrale gibt es immer: 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr sind mindestens zwei Techniker im Dienst.

In den Terminals sind Tausende von Schaltplänen und Anlagenbildern gespeichert, jede Anlage ist per Maus-klick zu steuern. Dazu kommen Häusergrundrisse, Checklisten und lange Telefonverzeichnisse. Die Bildschirme sind voll mit Abkürzungen und zahllosen englischen Fachbegriffen, die für Außenstehende unverständlich bleiben. Selbst Gasch, seit 1977 für die Universität tätig und seit Mitte der 1990er Jahre hier beschäftigt, gibt zu, dass er nicht alle auswendig kennt.

In seiner Erinnerung geblieben sind zahlreiche Vorfälle, die sein Credo „Es gibt nichts, was Studenten nicht zustande bringen“, untermauern. Er hat beispielsweise feststellen müssen, wie Menschen für wenige Cent ihr Leben riskieren: So wie jener Student, der im Geisteswissenschaftlichen Zentrum eine unter Strom stehende Einbausteckdose gestohlen hatte.

Um Diebstählen vorzubeugen, hat die Uni Überwachungskameras instal-



Die Mitarbeiter der Gebäudeleitzentrale der Uni müssen rund um die Uhr erreichbar sein. Auch in den frühen Morgenstunden hat Ulrich Gasch alle Bildschirme im Blick. Foto: Britta Veltzke

liert, was viele Studenten kritisch sehen. Doch der Datenschutz wird in der GA-Zentrale ernst genommen. Livebilder empfangen Gasch und Kollegen nur von wenigen Kameras von Türöffnern und aus Sicherheitsbereichen. Alle anderen Kameras zeichnen nur auf, die Bänder werden nach 72 Stunden überschrieben. Und auf diese Daten darf nur auf Anforderung der Polizei zugegriffen werden. Einblick haben aber auch dann nur Gaschs Vorgesetzte wie Titus Werner, Leiter des Dezernats Planung und Technik der Universität.

9.00 Uhr: Einer der Aufzüge im Hörsaalgebäude ist stecken geblieben, mehrere Studenten sind eingeschlossen. „Hilfe ist schon unterwegs“, beruhigt sie Gasch über die Gegensprechanlage. Dann alarmiert er einen Techniker. Eine Viertelstunde später sind die Studenten befreit, der Lift läuft wieder. „Bei uns ist auch schon mal der Mitarbeiter einer Aufzugsfirma im Lift stecken geblieben“, erinnert sich Gasch und lächelt.

10.30 Uhr: Ein Hörsaal wird kurzfristig belegt, Gasch fährt sofort die Klimaanlage hoch. Für die Raumtemperatur sind 20 Grad Celsius die Vorgabe, die die Techniker auch penibel einhalten. Auch bei der Luftqualität

wird kontinuierlich nachgemessen.

12.30 Uhr: Die „magische Stunde“, wie Gasch sie nennt, bricht an. Es ist Freitag, die Gewerke haben schon mittags Feierabend. „Mal sehen, wie viele heute anrufen, wenn unsere Handwerker auf dem Heimweg sind“. In diesem Fall ruft er sie auf dem Handy an – und sie müssen auf dem Heimweg noch einmal kehrtmachen. Nachts und am Wochenende gibt es dagegen Rufbereitschaften.

13.08 Uhr: Ein Hupen ertönt im Technikum Analytikum in der Linnéstraße – Feueralarm. Gasch ist sofort am Brandmelde-Terminal und ruft sich einen Gebäudeplan auf, auf dem er den vermeintlichen Brandort lokalisiert – in einem kleinen Raum ohne Fenster und Türen. „Das kann nicht sein“, sagt er und sein Kollege nickt zustimmend.

„Wenn es tatsächlich brennt, dann gehen meist mehrere Melder an.“ Schon ruft ein Mitarbeiter der Chemie an und möchte wissen, was passiert ist. Bei ihnen würde nichts brennen. Gasch lässt den Melder noch eine Weile abgeschaltet, bis die Ursache des falschen Alarms geklärt ist. „Schon wieder 1800 Euro gespart“, sagt Gasch trocken.

Gute 20 Minuten später ist alles klar: „Auf dem Dach gegenüber sind sie am Sandstrahlen“, meldet ein Handwerker aus der Linnéstraße per Telefon. Der Staub hat den Rauchmelder im Technikum Analytikum ausgelöst. Gasch lässt den Melder ausgeschaltet. „Heute war wenig los“, sagt er. Es klingt zufrieden. Denn je ruhiger, desto besser. Für Gasch, seine Kollegen und die Universität.

*Matthias Schütte*

## ZAHLEN &amp; FAKTEN

In der Gebäudeautomatisierungszentrale der Universität Leipzig arbeiten insgesamt zehn Mitarbeiter im Drei-Schicht-System. Sie überwachen und betreiben:

- 330 000 Quadratmeter ohne Verkehrsbereiche wie Flure und Toiletten, 275 Gebäude und Liegenschaften.
- 61 Aufzüge, die von der Uni in Eigenre-

gie betrieben werden. Fremdfirmen betreiben weitere Lifte.

- Etwa 65 Kameras im gesamten Universitätsbereich, die für die Übertragung von Lehrveranstaltungen, in Wechselsprech- und Schrankenanlagen sowie zur Überwachung gefährdeter Bereiche eingesetzt sind. *M.S.*

## Uni-Kürzungen Provozieren mit Musik

Ist die Musikstadt Leipzig ohne das Uni-Institut für Musikwissenschaft denkbar? Ja, sagte Frank Zöllner, der Dekan der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften vor Kurzem und wollte provozieren. Die Universität muss schon in zwei Jahren die nächsten Kürzungsvorschläge an das sächsische Wissenschaftsministerium schicken. Zöllner schlug das Institut für Musikwissenschaft vor und wollte damit die Absurdität der Kürzungen zeigen. Schließlich gilt das Institut in der Bachstraße als „heilige Kuh“. Zöllner erreichte, was er wollte: Die Musikwissenschaftler starten nun Protestaktionen.

Doch ist der Vorschlag völlig absurd? Die Uni-Leitung hat für die Kürzungsvorschläge ein mehrstufiges Verfahren entwickelt. Dem Rektorat zufolge werden dazu alle Fachbereiche einbezogen. Ein Punkt ist die „Doppeldominanz“. Dabei wird geprüft wird, ob ein Fachbereich durch mehrere Professuren doppelt abgedeckt ist. Und es gibt in Leipzig noch die Hochschule für Musik und Theater (HMT), zu der ebenfalls ein Institut für Musikwissenschaft gehört. Könnte eines von beiden überflüssig werden? Kunsthochschulen wie die HMT nimmt das Ministerium aber ausdrücklich von Kürzungen aus.

Der Direktor des Uni-Institutes Helmut Loos wiegelt ab: Die Ausrichtung sei völlig unterschiedlich: „An der HMT werden Musiker ausgebildet – es gibt hier gar keinen grundständigen Studiengang Musikwissenschaft“, sagt er. Doch ab kommendem Wintersemester soll dort ein neuer Studiengang mit der Bezeichnung Musikwissenschaft eingeführt werden, heißt es bei der HMT. Dieser wird allerdings auf zehn Studienplätze pro Jahr begrenzt sein. Überschneidungen mit dem gleichnamigen Studiengang an der Universität gebe es nicht, so die HMT-Verantwortlichen. *Martin Rank*

## CAMPUS KOMPAKT

**Die Fotoausstellung** „Frauen, die forschen“ ist vom 22. Februar bis zum 30. März in der Hochschule für Telekommunikation in der Gustav-Freytag-Straße 43–45 geöffnet. Fotografin Bettina Flitner porträtierte Naturwissenschaftlerinnen, die in Spitzenfunktionen arbeiten, an ihren oftmals außergewöhnlichen Arbeitsplätzen.

**Die Tanzstück** „Stomping La Luna“ wird am 21. Februar in der Hochschule für Musik und Theater in der Grassistraße 8 aufgeführt. Die Leipziger Choreografin Irina Pauls hat sich für die Tanz-Performance von Carl Orffs Oper „Der Mond“ inspirieren lassen. Es beginnt um 19.30 Uhr, der Eintritt kostet 7,50 Euro und ermäßigt 5,50 Euro.

**Der Vortrag** „Es war ein schönes Land“ informiert über Ägypten im Alten und Mittleren Reich. Es referiert Angela Onasch vom Ägyptologischen Institut der Uni. Der Vortrag findet am 1. März um 18.15 Uhr auf dem Campus Augustusplatz im Hörsaal 8 statt.

## „Ein schlechtes Gewissen haben Täter nur selten“

Uni-Professor Hendrik Schneider erforscht die Facetten und Ursachen von Wirtschaftskriminalität

Hendrik Schneider deutet auf das Ölbild in seinem Arbeitszimmer an der Leipziger Uni. Ein leerer Gefängnishof ist darauf zu sehen, umgeben von hohen Mauern. Von seinem Vorgänger Manfred Seebode hat Schneider das Gemälde geerbt. „Wenn Sie in einem Gefängnis eine Erhebung machen wollen, freut sich der Strafgefangene, dass der Forscher kommt. Beim Thema Wirtschaftskriminalität stoßen Sie hingegen auf Betonwände.“ Während sich Seebode vorrangig mit dem Strafvollzug befasste, hat Schneider seit seiner Berufung 2006 den Forschungsschwerpunkt auf den Bereich der Wirtschaftskriminologie ausgerichtet. Im Unterschied zur Kriminalistik, die vor allem in die Ausbildung der Polizei fällt, beschäftigt sich die Kriminologie nicht mit der Bekämpfung, sondern mit den Ursachen und Erscheinungsformen von Kriminalität.

Statistiken des Bundeskriminalamtes zufolge richten Wirtschaftskriminelle in Deutschland jährlich Schäden von mehr als 4,6 Milliarden Euro an. Oft handelt es sich dabei um Korruption, Diebstahl oder Geldwäsche, die



Jura-Professor Hendrik Schneider: „Beim Thema Wirtschaftskriminalität stoßen sie auf Betonwände.“ Foto: Conrad Ziesch

Unternehmen nicht nur finanziell belasten, sondern bei Bekanntwerden auch ihr Image beschädigen. „Es ist

häufig so, dass Unternehmer versuchen, eine Krise abzuwenden und dann unlautere Wege einschlagen,

etwa durch Bilanzfälschung.“ Ein schlechtes Gewissen hätten die Täter dabei selten, sagt Schneider, der nebenberuflich als Anwalt Opferunternehmen vertritt. Mit dem Kampf um Arbeitsplätze rechtfertigten viele Täter ihr strafbares Handeln.

Schneider klassifiziert Wirtschaftsstraftäter in vier Kategorien: Krisentäter, Abhängige, Unauffällige und Täter mit einem wirtschaftskriminologischen Belastungssyndrom. Sein Fazit: „Den“ Wirtschaftskriminellen gibt es nicht. In einem Punkt jedoch zeigen sich Gemeinsamkeiten. Erstmals straffällig werden Täter hier erst mit mehr als 40 Jahren und damit später als Durchschnittskriminelle.

Nachdem sich Schneider in seiner letzten Forschungsarbeit vor allem mit den Täterprofilen beschäftigte, werden in zwei laufenden Untersuchungen Unternehmen im Mittelpunkt stehen. In einer Studie soll die Wirksamkeit so genannter Compliance-Maßnahmen getestet werden. Wie können Straftaten durch unternehmensinterne Regelungen verhindert werden? Wird Geschäftspartnern bei-

spielsweise deutlich gemacht, dass sich persönliche Vorteilsgewinnungen negativ auf die Geschäftsbeziehungen auswirken? Schneider: „Wir sehen im Mittelstand, dass solche Maßnahmen noch nicht richtig angekommen sind.“ Oft würden zwar Kontrollmechanismen angegeben, aber nur selten effektiv umgesetzt.

Doch auch diese Erfahrung machte der 45-Jährige während seiner Forschung: Fragen ethischen Handelns werden in Unternehmen wieder vermehrt gestellt. „In der Wirtschaft schärft sich offensichtlich ein Bewusstsein für den redlichen Kaufmann.“ Dies hat der Jurist am Echo auf die Äffäre um den Bundespräsidenten Christian Wulff beobachtet. Bestimmte Verhaltensweisen, wie die Annahme von Vergünstigungen, seien mit der Integrität und dem Ethos eines Amtes nicht vereinbar.

In seiner Vorlesung versucht Schneider, Themen wie dieses zu diskutieren. „Sie verkörpern ja auch als Rechtsanwalt Redlichkeit und Integrität. Das sind Gütekriterien für den Anwalt und den Unternehmer gleichermaßen.“ *Conrad Ziesch*